

Der Baum ist nicht nur von Vögeln bewohnt

Abtauchen in die Welt der Nachtfantasien: Charlotte Mc Gowan-Griffins Scherenschnitte in der Heidelberger Galerie p13

von Milan Chlumsky

Vorgegebene Assoziationen scheinen an bestimmten Begriffen so fest zu haften, als ob in der Linguistik Patex verwendet würde. Die Kunst des Scherenschnitts gehört jedenfalls zu dieser Kategorie, man denke etwa an jene bekannte Silhouette von Goethe. Aber auch etwas leicht Abschätziges, da zu Einfaches, haftet dieser „Kunst“ an. Man darf als pars pro toto den Scherenschnittkünstler Jacques Mâché nennen, den es Anfang der 1980er Jahre in das Guinness-Buch der Rekorde verzeichnete ob der Geschwindigkeit, mit der er Profile mit der Schere zauberte. Er tingelte dann durch verschiedene Fernsehshows, um am Ende auf einfacher Dorfstrasse seine Kunst vorzuführen.

Diesem Verlaufsschema scheint auch die Scherenschnittkunst in der Vergangenheit – von China bis zum Jugendstil – gefolgt zu sein. Periodisch erscheint der Scherenschnitt als ein mehr oder minder kunstvolles Accessoire, und dank der afroamerikanischen Künstlerin Kara Walker ist diese wiederbelebte Kunst vor etwa acht Jahren explosionsartig wieder in die deutsche Kunstlandschaft getreten. Vermutlich weil sie in ihren wandgroßen Bildern nicht nur die Unterdrückung der Schwarzen durch die Weißen (und um-

gekehrt) schilderte, sondern weder auf sexuelle, noch politische oder gesellschaftliche Tabus Rücksicht nahm.

Von all dem scheinen die großformatigen Scherenschnitte der 1975 geborenen und am renommierten Goldsmith's College in London als Malerin ausgebildeten Charlotte Mc Gowan-Griffin frei zu sein. Ihre Welt ist jene der Nachtfantasien, in denen sie dem Körper eines Schmetterlings jenen eines jungen Mannes überstülpt, oder jener Baum der Erkenntnis, der sämtliche Tagträume in seinem Ästelabyrinth birgt: Eine Schlange scheint vom Himmel zur Erde zu gleiten, das Knochengestänge einer Hand hängt darunter und auf einem Ast ist ein Schädel angebracht. In den Ästen wimmelt es von Krähen, in England ein eher liebliches Symbol, hierzulande an Schuberts „Winterreise“ gemahnend. Seltsame Kreaturen scheinen in dem Baum zu wohnen, einige Reminiszenzen an Klöster in Japan scheinen die auf den Ästen angebrachten Dekorationsschnitte zu evozieren.

Diese Welt ist die des beängstigenden und rätselhaften Universums von Edgar Allan Poe, tief verbunden mit jenem rätselhaften Stauen einer Alice im Wunderland, dem die Gebrüder Grimm eine romantische Antwort gaben. Diese ganz bewusste Wendung zum Fantastischen, das



Charlotte Mc Gowan-Griffins kunstvoller Scherenschnitt „Totem Tree“ ist in der Heidelberger Galerie p13 zu sehen. Foto: Milan Chlumsky

man auch in der von hinten illuminierten Rohrinneinstallation (Illuminated Forest) im viel kleinerem Format bewundern kann, hat vielfältige Gründe: Charlotte Mc Gowan-Griffin hat zwar Malerei studiert, ist in ihr aber nie richtig heimisch geworden. Der einfache Scherenschnitt sagte ihr nicht zu: deshalb arbeitet sie meist mit einem speziellen Skalpell, das ihr einen unglaublich feinen und komplizierten Schnitt ermöglicht.

Nach einem längeren Aufenthalt in Japan wurde sie im letzten Jahr auf die Feste Dilsberg eingeladen. Die vielfältigen Eindrücke aus verschiedenen Auslandsaufenthalten fließen in ihr Werk, das immer von einer besonderen Lichtquelle beleuchtet wird, wie es im Übrigen auch in der ursprünglichen Form in Nordchina der Fall war.

In der Galerie p13 in der Heidelberger Pfaffengasse sind sowohl ihre neuesten Scherenschnitte zu sehen, sowie jene, in denen ein schwarzer Scherenschnitt auf weiße Unterlage geklebt ist und aus einer gewissen Entfernung wie eine Tuschearbeit aussieht.

Info: Charlotte Mc Gowan-Griffin, „Totem Tree“, Galerie p3 in der Pfaffengasse, bis 3. Juli. Internet: www.galerie-p13.de